

Nicht jedem Anfang wohnt ein Zauber inne

In diesen ersten Maitagen drängeln sich die Ereignisse: Deutschland sucht einen neuen Bundeskanzler, der Vatikan einen neuen Papst, die Ukraine hofft zumindest für drei Tage auf Ruhe. Vieles ist unsicher. Halten wir uns darum zunächst an die Vergangenheit. Heute am 8. Mai gab es vor achtzig Jahren eine epochale Zeitenwende zum Guten. Deutschland wurde befreit vom Nazi-Wahn, so dass die verbrannten Bücher, die entartete Kunst, Jazz, die Werke jüdischer Komponisten wie Felix Mendelssohn-Bartholdy, Gustav Mahler, Alban Berg, viele Wissenschaftler und viele Künstler wie die Dirigenten Bruno Walter, Otto Klemperer oder Fritz Busch zurückkehren konnten.

Nach den Trümmerjahren folgten auch für die Kultur fette Jahre. Krieg und Leid hausten in fernen Ländern wie Korea und Vietnam, sind in Gaza und Ukraine jetzt näher gerückt, aber bedrohen uns (noch) nicht unmittelbar. Noch stehen keine zerlumpten, hungernden, kriegsversehrten Flüchtlinge draußen vor der Tür wie vor achtzig Jahren. Für sehr viele Menschen sind Urlaubsplanungen oder Entscheidungen, an welchen südlichen Gestaden man Homeoffice macht, wichtiger. „Workation“ ist eine neue Lebens- und Arbeitsform für die digitalen Nomaden und Remote-Worker. Schöne neue Welt.

Ob die anderen Ereignisse in diesen Maitagen auch eine Zeitenwende zum Guten bringen werden, ist ungewiss. Neuer Papst, neue Regierung, Waffenruhe – wird alles besser? Das wüssten nicht einmal die Nornen in der „Götterdämmerung“, die ja die Schicksalsfäden in Händen halten.

Im Weltgetümmel ist Berlin ein medial besonders aufgeregter Hühnerhof und die Kultur ein Küken. Im Wahlkampf und in den beiden Wahlgängen am Dienstag spielte Kultur selbstverständlich keine Rolle. Sie steht in der Agenda ganz hinten trotz schöner Worte im Koalitionsvertrag. Dort bleibt man auf wenigen Seiten vor allem vage: Kulturstaat, Kunst- und Kulturfreiheit, Kulturförderung als öffentliche Aufgabe, Erinnerungskultur, Restitution von Kunstwerken, Kreativität, Vielfalt usw. Kultur soll in jeder Hinsicht ein „Leuchtturm“ sein, der die Welt, aber auch den viel besungenen ländlichen Raum erhellen soll. Wie wäre es, analog zum Gesundheitswesen, mit Musikalischen Versorgungszentren (MVZ)?

Verträge haben heutzutage im privaten wie öffentlichen Bereich eine geringe Bindungskraft. Wichtiger sind im Guten wie im Bösen die Menschen. Nach Claudia Roth wird nun Wolfram Weimer Staatsminister für Kultur (ohne Sitz und Stimme in der Regierung). Roth hat für negative Schlagzeilen gesorgt (Bayreuth, Dokumenta, Berlinale), das Gute wird, getreu Shakespeare, mit ihr begraben. Auch Weimer wird es trotz seiner Medienerfahrung nicht leicht haben. Da er von Kultur nichts versteht, drohe mit ihm ein „personifizierter Kulturkampf“. Im Agrarministerium droht dagegen ein Kulturkampf, weil der neue Minister Alois Rainer gelernter Metzger ist. Zu viel Fachkompetenz, zu wenig Fachkompetenz, bisweilen haben es Politiker noch schwerer als Fußballtrainer der Nationalmannschaft. Da braucht man

Rückendeckung. Weimer kann Trost und Hilfe bei seinem Chef suchen. Für Friedrich Merz sei, sagt man, und das ist verständlich, Friedrich der Große ein Vorbild, auch beim Flötenspiel. Merz stieg dann aber auf Klarinette um, weil Johann Joachim Quantz schon tot ist und Giora Feidmann als Lehrer keine schlechte Wahl ist. Andere Kulturschaffende werden das argwöhnisch beobachten und gegebenenfalls kräftig auf die Pauke hauen. Harmonie ist irgendwie altmodisch. Dem Anfang in Berlin wohnte wenig Zauber, aber viel Zaudern inne. Hoffentlich macht das der Vatikan besser. Von Putin muss man leider nur das Schlimmste erwarten.